

Editorial

Urbane Subsistenz

von Waltraud Kokot und Astrid Wonneberger

Straßenhändler in Brasilien, Hafenarbeiter in Dublin, Migranten in Thessaloniki und Obdachlose in Hamburg: Gemeinsam ist all diesen Gruppen ein Leben und Überleben unter unsicheren Bedingungen im städtischen Raum. Hierfür greifen die Akteure auf unterschiedliche Strategien und kulturelle Ressourcen zurück. Unstetige Erwerbsmöglichkeiten wie Tagelöhnerarbeit, Betteln, Straßenhandel, Straßenmusik und andere ambulante Dienstleistungen, ebenso wie Kleinstunternehmen ohne nennenswertes Kapital, werden seit der Einführung dieses Begriffs in die ethnologische Diskussion (Hart 1973) im allgemeinen dem „informellen ökonomischen Sektor“ zugeordnet. Durch unterschiedliche theoretische Ansätze und Zweifel an dem zugrunde liegenden Konzept von „Formalität“ als Unterscheidungskriterium bleibt dieser Begriff jedoch umstritten.¹

Im Rahmen des Forschungsprojekts „European Port Cities – Disadvantaged Urban Areas in Transition“² sollte ein neuer Arbeitsbegriff gefunden werden, der sich nicht nur auf wirtschaftliches Handeln außerhalb der heutigen formalen Ökonomie, sondern auch auf die damit zusammenhängenden kulturellen Ressourcen und Strategien des Alltagslebens beziehen lässt. Die Frage nach dem Grad der *Formalität* der wirtschaftlichen Grundlagen ist in diesem Zusammenhang ebenso zweitrangig wie die ethnische Zugehörigkeit der Akteure, die z.B. in der Diskussion um *ethnic entrepreneurs* betont wird.³ Im Mittelpunkt steht vielmehr das Kriterium der *Unsicherheit*, die sich sowohl auf die Dauer und Zuverlässigkeit der Einkommensquellen wie auf den legalen Status der Akteure oder ihren Aufenthalt im urbanen Raum beziehen kann. Handlungsstrategien und kulturelles Wissen im Umgang mit diesen unsicheren Lebensbedingungen bezeichnen wir als *urbane Subsistenz*. Unterschiedliche nationale, regionale und lokale Bedingungen führen dazu, dass diese Lebensformen und Praktiken sehr unterschiedlich ausgeprägt sein können. Die Bandbreite der Fälle reicht von urbanen Obdachlosen über Straßenhändler im informellen Sektor bis zu Hafenarbeitern

vor Einführung der Containerwirtschaft und illegalen Migranten in „provisorischen Wohnvierteln“. In ihren Strategien des Überlebens lassen sich aber – bei aller Unterschiedlichkeit der Fälle – einige gemeinsame Merkmale erkennen:

- keine oder nur geringe Investitionskosten für die ökonomischen Grundlagen
- geringe Einkommen und keine oder minimale Möglichkeiten zur Akkumulation von Ressourcen
- informelles Lernen des notwendigen kulturellen Wissens durch „learning by doing“
- hohe persönliche Flexibilität und Nutzung multipler Ressourcen
- undeutliche oder keine Trennung von „Arbeit“ und „Freizeit“
- oft flexible oder mobile Arbeitsorte.

Hafenstädte waren und sind in besonderem Maße Orte urbaner Subsistenz. Trotz unterschiedlicher Bedingungen verlief die historische Entwicklung von Hafenstädten weltweit nach vergleichbaren Mustern.⁴ Die spezifische Ökonomie der Häfen und die damit verbundenen Liefer- und Dienstleistungsbetriebe boten viele Möglichkeiten für unstetige Arbeiten, vom Be- und Entladen der Schiffe bis zur Prostitution. Die Hafenviertel wurden Wohnorte, Arbeits- und Schauplätze für unterschiedliche Strategien urbaner Subsistenz. Durch weltweite Veränderungen in der Hafenökonomie und die damit verbundene Umstrukturierung von Hafenstädten nehmen heute die Möglichkeiten für hafenbezogene Arbeiten immer weiter ab. Dennoch bleiben Nischen, in denen sich vergleichbare Formen des Wirtschaftens und damit der kulturspezifischen Lebensgestaltung herausgebildet haben, oder sie entwickeln sich als Folge globaler Transformationsprozesse neu.

Ein verbindendes Merkmal aller in diesem Projekt behandelten Fälle und Akteure ist die enge, wenn auch widersprüchliche Verflechtung ihrer ungesicherten Lebensweise mit dem *öffentlichen urbanen Raum*. Unstetige Arbeit, informeller Kleinhandel, informelle Dienstleistungen, „provisorische“ Ansiedlungen von Migranten und Obdachlosigkeit verlagern weite Teile des alltäglichen Lebens der Akteure in einen Bereich, der allgemein als „öffentlicher“ Raum definiert ist. Trotz dieser öffentlichen Schauplätze, an denen sich die Lebensformen der urbanen Subsistenz abspielen, bleiben jedoch die Lebensweisen und Innensichten dieser

Akteure für die übrige Stadtbevölkerung weitgehend unsichtbar. Zudem werden öffentliche Räume in vielen Städten durch Prozesse der Umwertung und Gentrifizierung für diese Art der Lebensgestaltung zunehmend unzugänglich gemacht. Zu den spezifischen Fähigkeiten und Fertigkeiten der urbanen Subsistenz zählen wir daher auch kulturelles Wissen über geeignete und ungeeignete Wohn- und Arbeitsplätze auf der Straße und Strategien der Aneignung des urbanen Raums.

Die Beiträge zum Themenschwerpunkt in diesem Band

Die Beiträge dieser Ausgabe beschäftigen sich mit verschiedenen Beispielen urbaner Subsistenzstrategien aus unterschiedlichen zeitlichen und regionalen Kontexten.

Im ersten Beitrag untersucht Astrid Wonneberger, inwieweit das während des EU-Projekts entwickelte Konzept der urbanen Subsistenz auf das Beispiel traditioneller Hafenarbeiter und ihrer Familien in Dublin bis in die 1970er Jahre zutrifft. Da die Beschäftigung in der Hafenwirtschaft zwar unstetig, aber nicht informell war – die Dockarbeiter waren offiziell gemeldet und zahlten regulär Steuern –, wird die Notwendigkeit eines neuen Begriffes besonders deutlich, da weder „informeller Sektor“ noch „ethnic entrepreneurship“ der Situation in den Dubliner Hafenvierteln gerecht wird.

Mit dem Begriff des „informellen Sektors“ sowie dem ethnographischen Beispiel von Straßenhändlern in Salvador da Bahia/Brasilien beschäftigt sich der Artikel von Jens Wegner. Anhand einzelner Akteure beschreibt und analysiert er die verschiedenen Verkaufsstrategien, mit denen die so genannten *barraqueiros* ihren Alltag bestreiten.

Ourania Rapti untersucht ebenfalls die ökonomische Situation von Hafenarbeitern, diesmal in der griechischen Stadt Thessaloniki. Sie zeigt auf, welche Bedeutung soziale Netzwerke und politische Strömungen auf die Arbeit im Hafen hatten und haben, und wie sich der Hafenbetrieb und damit auch die Strategien der Hafenarbeiter im Laufe der Jahrzehnte verändert haben.

Mit ganz anderen Problemen haben Migranten aus Afghanistan, dem Iran und Irak in Thessaloniki zu kämpfen. Salinia Stroux beschreibt in ihrem Beitrag verschiedene Formen des Straßenhandels, die diese Migranten als ihre Überlebensstrategien in der Hafenstadt gefunden haben.

Straßenhandel ist auch das Thema des Beitrags von Rosemarie und Dirk Oesselmann. Anhand einer ausgewählten Straße in Belém/Brasilien zeigen die Autoren, wie die Bewohner es mit Hilfe verschiedener Arten des Straßenhandels schaffen, trotz extrem niedriger Löhne in Brasilien zu überleben. Auch in diesem Fall spielen Netzwerke, bestimmte Fähigkeiten und kulturelles Wissen eine große Rolle.

Martin Gruber zeigt in seiner Studie über Obdachlose in der Hamburger Innenstadt, welche Bandbreite an Einkommensstrategien sie entwickelt haben, um auf der Straße tagtäglich zu überleben.

Zum Abschluss des Themenschwerpunkts stellt Carolin Alfonso in ihrem Beitrag die Veränderungen vor, die durch die Ansiedlung von *ethnic entrepreneurs* im Hafenviertel von Algeciras/Spanien vorangetrieben werden.

Im Anschluss an den Themenschwerpunkt stellt der Artikel von Eva Fuchs eine Ergänzung der letzten Ausgabe der Ethnoscripts zum Thema „Islam – Ethnologische Perspektiven“ dar. Die Autorin untersucht anhand von Beiträgen der Frauenzeitschrift Emma das stereotype Bild, das sich in Deutschland vom Islam und speziell Frauen im Islam entwickelt und verbreitet hat.

Anmerkungen

¹ Vgl. Greiner 2003. Siehe auch den Beitrag von Jens Wegner in diesem Band.

² Das Projekt „European Port Cities: Disadvantaged Urban Areas in Transition“ wurde im Rahmen des „Aktionsprogramms der Gemeinschaft zur Bekämpfung der sozialen Ausgrenzung 2002-2006“ von Dezember 2002 bis Dezember 2005 von der EU gefördert.

³ Zum Begriff der *ethnic entrepreneurs* siehe Kloosterman und Rath (2003) sowie die Beiträge von Carolin Alfonso und Salinia Stroux in diesem Band.

⁴ Siehe dazu im Detail Hoyle (1989) sowie Schubert (2001).

Zitierte Literatur

Greiner, Clemens, 2003: Der urbane Straßenhandel. Eine wirtschaftsethnologische Analyse. Unpublizierte Magisterarbeit, Hamburg.

Hart, Keith, 1973: Informal Income Opportunities and Urban Employment in Ghana. *The Journal of Modern African Studies*, 11/1, S. 61-89.

Hoyle, Brian, 1989: The Port-City-Interface: Trends, Problems and Examples. *Geoforum*, 4, S. 429-435.

Kloosterman, Robert; Rath, Jan (Hg.), 2003: Immigrant Entrepreneurs. Venturing abroad in the age of globalization. Oxford: Berg.

Schubert, Dirk, 2001: Revitalisierung von (brachgefallenen) Hafen- und Uferzonen. Anlässe, Ziele, Ergebnisse sowie Forschungsansätze und -defizite. In: Schubert, Dirk (Hg.): Hafen- und Uferzonen im Wandel: Analysen und Planungen zur Revitalisierung der Waterfront in Hafenstädten. Berlin: Leue.

Prof. Dr. Waltraud Kokot lehrt am Institut für Ethnologie der Universität Hamburg.

Dr. Astrid Wonnenberger ist Lehrbeauftragte am Institut für Ethnologie der Universität Hamburg.